

## **Die Familie als unersetzbare Ressource freiheitlicher und offener Gesellschaften**

Aus der Familie als Keimzelle des gesellschaftlichen Lebens und des Staates scheint eine weniger bedeutende Form des individuellen Lebens und der Privatsphäre geworden zu sein. Zunahme der Scheidungen, Rückgang der Eheschließungen, Zunahme der Singles und der sogenannten ‚nichtehelichen Lebensgemeinschaften‘, rückläufige Kinderzahlen, medizinisch unterstützte Fortpflanzung sind zahlreiche Anzeichen eines deutlichen sozio-kulturellen Wandels, der genau in der von der modernen Kultur ausgelösten „Entwicklung zur Individualität“, wie Georg Simmel es genannt hat, eine ihrer wesentlichen Möglichkeitsbedingungen hat. Wie bei den meisten historischen Veränderungen handelt es sich natürlich auch in diesem Fall um einen ambivalenten Prozess, der nicht nur durch viel Schatten, sondern auch durch viel Licht gekennzeichnet ist: Das Ende der Unterordnung der Frau unter den Mann, die Herausbildung von Familienbeziehungen, die immer stärker von gegenseitiger Verantwortung und gegenseitigem Respekt geprägt sind, ein gesteigertes Bewusstsein der Verantwortung, die die Zeugung von Kindern und ihre Erziehung mit sich bringt, sind Erscheinungen von positiver Bedeutung. Die moderne Entwicklung zur Individualität kurzerhand als Fortschritt oder aber als Niedergang zu interpretieren, wäre also gleichermaßen eine ideologische Verkürzung. Philosophisch betrachtet geht es um die Frage, ob wir es mit einer Entwicklung zu tun haben, die Vernunft und Freiheit individualistisch und relativistisch verkürzt und sich damit gegen den Menschen selbst richtet, oder ob man die Realität als Maß und Grenze anerkennt, was vor gefährlichen, gar unmenschlichen Fehlentwicklungen schützt. Und genau auf dieser Ebene zeigt sich die große sozio-kulturelle Bedeutung der Familie als Schnittpunkt zwischen Öffentlichem und Privatem, als Keimzelle von Gesellschaft und Staat. Die Familie kann als die grundlegende Institution zum Schutz der vielen positiven Entwicklungen, des vielen Lichts verstanden werden, das die Herausbildung des modernen Bewusstseins von der Unabhängigkeit, Freiheit und Würde der menschlichen Person und die Kultur einer freiheitlichen und offenen Gesellschaft begleitet hat (Belardinelli 2010).

### **Zwei unterschiedliche Grundpositionen von Familie**

In der gegenwärtigen und höchst engagierten Debatte über die Familie stößt man auf zwei unterschiedliche Grundpositionen: auf der einen Seite eine progressiv-liberale, auf der anderen Seite eine im heute geläufigen Sinne wert-konservative, häufig auch religiös geprägte Position. Für die Vertreter der ersteren ist die Familie mittlerweile eine Variable individueller Vorlieben und Neigungen, die beliebige Formen annehmen kann, die alle in gleicher Weise nicht nur Respekt, sondern auch rechtliche Anerkennung verdienen. Die Anhänger der zweiten Position stehen den gesellschaftlichen Entwicklung ambivalent oder kritisch gegenüber und fordern die bewährte, natürliche, heterosexuelle, auf die Ehe gegründete Familie. In der öffentlichen Diskussion wird jedoch die erste Position meist als die vernünftigere, die zur Vielfalt der Lebensentwürfe passendere und somit als die der Freiheit und Würde des Einzelnen gerechter werdende präsentiert.

Ausgeklammert wird dabei jedoch meist genau jene Wirklichkeit, die eine authentische, ideologie- und vorurteilsfreie Auffassung besonders berücksichtigen müsste. Daher drängt sich der Verdacht auf, dass ein wirklich offener Diskurs über die Familie erst noch geführt werden muss: Ein Diskurs, der die Veränderungen und die daraus resultierenden Herausforderungen, aber auch die Natur der Familie und folglich die Gründe aufzeigt, die es rechtfertigen oder verhindern, jede ausschließlich emotional begründete Beziehung als Familie zu bezeichnen oder als Familie anzuerkennen.

Der Widerstreit der Auffassungen in Bezug auf die Familie ist ein grundlegendes Problem. Auf dem Spiel steht hier gleichzeitig die Vorstellung, die wir von der menschlichen Natur an

sich haben. Es besteht ein sehr enger Zusammenhang zwischen dem heute vorherrschenden Individualismus, der den Menschen als biologisch-kulturelles Wesen versteht, dessen Natur nichts anderes ist als seine Freiheit – ein *Kunstgriff*, der mittels der Biotechnologien natürliche Grenzen überschritten und sich in Wirklichkeiten manifestiert hat, die vor kurzem noch undenkbar waren – und der Tendenz zur sogenannten *Deregulierung* der Familie.

Beide Gesichtspunkte treffen sich in der Vorstellung, dass die Familie von einer persönlichen Entscheidung abhängt, vom individuellen Ermessen, nicht aber von einer *relationalen* ontologischen Konstitution des menschlichen Wesens, die genau in der Familie ihren ersten und grundlegenden Ausdruck findet. Es geht im Wesentlichen darum, die relationale Natur des Menschen anzuerkennen, das heißt die Tatsache, dass – im Gegensatz zu dem, was der zeitgenössische Individualismus behauptet – „niemand eine Insel ist“. Die Anderen sind nicht einfach eine Grenze für unsere Freiheit, sondern sie bilden vielmehr einen unumgänglichen Bezugspunkt für diese; und die Familie stellt unter diesem Gesichtspunkt den ersten Prüfstein für diese *relationale* Anthropologie dar, eine Anthropologie, die mit gutem Recht auch als *familiäre* Anthropologie bezeichnet werden könnte.

### **Die Geburt als zentrales Ereignis**

Für den Menschen ist die Geburt zugleich ein biologisches und ein familiäres Ereignis. Wir kommen mit einer bestimmten genetischen Ausstattung sowie mit bestimmten familiären und sozialen Bindungen zur Welt. Wir sind Personen, da wir von einer Mutter und einem Vater gezeugt wurden, die es uns gestatten, unsere Biografie zu rekonstruieren, unsere Geschichte, unsere Position in der Generationenfolge. Das bedeutet natürlich nicht, dass diejenigen, die keine Familie haben, oder diejenigen, die in der Retorte befruchtet wurden oder die morgen geklont und in einer künstlichen Gebärmutter ausgetragen werden – auch das wird gewiss geschehen –, keine Personen sind. Denn auch sie gehören dem Menschengeschlecht an, wodurch man natürlicherweise als Person geboren wird. Allerdings wissen wir, dass die personale Natur des Menschen auf vielerlei Art verletzt werden kann. Es gibt in der Tat Familiensituationen, die für die Kinder eine echte Tragödie sind: Nicht geliebt und akzeptiert zu werden, mit einer falschen Liebe geliebt zu werden, Gewalt aller Art zu erleiden, ausgenutzt und als Ding betrachtet und behandelt zu werden sind solche Entartungen, die leider zu den alltäglichen Erscheinungen auch des Familienlebens gehören. Wir können aber gewiss nicht behaupten, dass es menschlicher wäre, ein individuelles ‚Recht‘ auf Kinder einzuführen, das jedermann geltend machen kann und das dank der Fortpflanzungstechniken – einschließlich Klonierung – garantiert werden müsste. Schon weil niemand a priori garantieren kann, dass diese Kinder, nur weil sie sich jemand einmal gewünscht hat, nicht die zuvor erwähnten Tragödien erleiden. Vor allem aber, weil diese Technologien, die die Natürlichkeit der menschlichen Fortpflanzung außer Kraft setzen, auch den Sinn unseres persönlichen und gesellschaftlichen Lebens selbst angreifen.

Jürgen Habermas und Francis Fukuyama haben zu diesen Entwicklungen kritisch Stellung genommen (Habermas 2001, Fukuyama 2002): Wer kann uns garantieren, dass ein ungeborenes Kind damit einverstanden sein wird, das biologische Kind eines unbekanntes Vaters zu sein? Wer kann wissen, wie schwer auf jenem ungeborenen Kind der Wunsch lasten wird, seinen biologischen Erzeuger zu kennen? Wie stark wird sich auf unser Selbstverständnis als freie und gleiche Subjekte das Wissen auswirken, buchstäblich in einer bestimmten Weise ‚hergestellt‘ worden zu sein? Besteht nicht die Gefahr, dass eine der Grundlagen, auf denen unsere liberaldemokratischen Institutionen ruhen, nämlich die spontane Natürlichkeit unseres Auf-die-Welt-Kommens und somit das, was Hannah Arendt als die „paradoxe Pluralität einzigartiger Wesen“ bezeichnet hat, angegriffen wird?

Auch ohne diese Fragen hier vertiefen zu wollen, scheint dies ohne Weiteres die Vorstellung zu bestärken, dass die Familie den natürlichen und symbolisch nicht ersetzbaren Ort der menschlichen Fortpflanzung darstellt, und zwar mit allem, was dies im Hinblick auf den Menschen als relationales Wesen einschließt.

## **Individualismus mit einschränkenden Konsequenzen für Familie**

Wir leben in einer Epoche, die aufgrund des vorherrschenden Individualismus versucht, alle überkommenen Bindungen abzuschütteln. Dies führt zu einer übersteigerten Suche nach eigenständiger Existenz, die immer stärker individualisiert, immer mehr von der ‚Ausnahme‘ statt von der ‚Normalität‘ angezogen ist, vom Traum einer ‚Selbstverwirklichung‘, die frei von Zwängen, aber voller Spontanität ist, statt von der mühsamen, aber auch aufregenden Verwirklichung seiner selbst zusammen mit den Anderen und dank der Anderen. Der Individualismus richtet sich gegen die familiären Bindungen im Allgemeinen und die Liebesbindungen im Besonderen. Die zunehmende Zersplitterung der Familie, die Tendenz, statt von Familie von *Familien* zu sprechen, das Verkennen der Familie als sozialem Subjekt seitens der öffentlichen Institutionen, der Vormarsch einer immer mehr narzisstischen, vorläufigen, zufälligen Vorstellung von Liebe, die eher an die Erfüllung individueller Wünsche als an die gemeinschaftliche Verwirklichung seiner selbst im anderen und mit dem anderen gekoppelt ist, sind nur einige Zeichen der Krise. Gleichzeitig wächst das Bewusstsein, wie schwierig es ist, ein zufriedenstellendes menschliches Leben außerhalb jeder familiären Stabilität zu leben.

Es stimmt, dass wir in eine „postfamiliäre“ Gesellschaft eingetreten sind, die größtenteils aus „selbstsozialisierten“ (Beck 1994) Individuen besteht, was teilweise ein Widerspruch in sich ist. Es stimmt aber auch, dass der Traum eines Lebens im Zeichen erstrebter Spontanität und Wunscherfüllung, mit ebenso liebevollen wie flüchtigen Beziehungen, frei von allzu hinderlichen gesellschaftlichen Bindungen wie Familie oder Kindern, sich nach und nach als eine Art Albtraum herausstellt, der vorwiegend in Einsamkeit und Unzufriedenheit mündet.

Wir wollten in erster Linie wir selbst sein, uns außerhalb jeder Bindung verwirklichen, und wir finden uns nicht mehr zurecht. Der Mythos einer Existenz ‚in Eigenregie‘, und zwar in jeder Hinsicht, bedroht mittlerweile ganz offensichtlich das, was uns am liebsten ist: Unser Ich und unseren kindlichen Wunsch nach Glück. Die Tatsache, dass wir in einem „Überangebot an Wahlmöglichkeiten“ (Beck 1990) leben, ruft eine Art Rausch hervor. Die Vorstellung, dass alles von uns selbst abzuhängen scheint, ist erregend und frustrierend zugleich. Das ist im technologischen Bereich der Fall, wo unsere Verfügungsgewalt über die Natur und über den Menschen mit dem wachsenden Gefühl einhergeht, dass sich die Technik gleichsam von den menschlichen Zwecken emanzipiert. Das ist im Bereich der zwischenmenschlichen Beziehungen im Allgemeinen und der ehelichen im Besonderen der Fall, wo der Andere auf Grund zunehmender Individualisierung, einfach weil er existiert, weil er nicht auf meine Wünsche reduzierbar ist, immer mehr droht zur ‚Hölle‘ zu werden. „Die Hölle sind die anderen“, lässt Sartre ausdrücklich eine seiner Bühnenfiguren sagen. Die Zweierbeziehung wird zunehmend konflikträchtiger; die gegenseitigen Erwartungen steigen, aber jeder ist immer weniger imstande, über sich selbst hinauszugehen, immer undurchsichtiger für den anderen und folglich immer weniger zu einer wirklichen Begegnung fähig. Das führt letztendlich dazu, dass man auf ausschließlich gelegentliche, zufällige Begegnungen ausweicht, auf mehr oder weniger vorübergehende Partnerschaften zwischen selbstreferentiellen Individuen.

*Prof. Dr. Sergio Belardinelli*, geb. 1952, 1975 Promotion (Philosophie) an der Univ. Perugia, 1979-80 Stipendiat der Adenauer-Stiftung, später der Humboldt-Stiftung am Geschwister Scholl Institut in München. 1979-89 lehrt er Philosophie an der Univ. Triest, seit 1989 Kulturosoziologie an der Univ. Bologna. Mitglied der Academia Scientiarum et Artium Europa, 2002-2006 Mitglied im Comitato Nazionale per la Bioetica. Gastprofessuren im In- und Ausland. Publikationen (Auswahl): *La legge naturale. I principi dell'umano e la molteplicità delle culture* (2005), *L'altro Illuminismo. Politica, religione e funzione pubblica della Verità* (2009), *La politica in cammino* (2010).